



Der lange
Weg

zum **Frieden**
in der Welt

Frank de Vries

Der lange **Weg** zum
Frieden in der Welt

Frank de Vries

Widmung

*Diese kleine Schrift ist meinem
Vater Wytze Petrus de Vries (1915–1998)
gewidmet, der als junger Mann mit
23 Jahren wegen seiner pazifistischen
Überzeugung zu 3½ Jahren Gefängnisstrafe
verurteilt wurde, die er zuerst in einem
Gefängnis in den Niederlanden und
anschließend während der Nazi-Diktatur
in einem deutschen Konzentrationslager
verbrachte, welches er mit knapper Not
überlebte.*

Impressum
Frank de Vries
Der lange Weg zum Frieden in der Welt
ISBN 978-3-95779-235-8

Erste Auflage 2025

© Info3 Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG
Frankfurt am Main, 2025

Satz: Nina Acquaviva, www.acquaviva-artwork.de, Düsseldorf
Umschlag: Nina Acquaviva, Illustration von Thiago, stock.adobe.com
Druck: Häuser Druck GmbH, Köln

Info3 Verlag
Kirchgartenstraße 1, 60439 Frankfurt am Main
Tel. 069 58 46 47, E-Mail: vertrieb@info3.de
www.info3.de

Inhalt

6	Vorwort
8	Der Friedensbegriff
14	Die historisch-philosophischen Grundlagen des Friedensbegriffes
17	Der Krieg - „Vater aller Dinge“?
19	Die griechische Friedensgöttin Eirene und die römische Friedensgöttin Pax
22	Die religiösen Grundlagen einer christlichen Friedensmission
26	Christliche Symbole der Friedensbewegung
29	Lew Tolstoi, Mahatma Gandhi, Martin Luther King Jr. und Nelson Mandela
42	Die historische Entwicklung der internationalen Friedensbewegung
50	Michail Sergejewitsch Gorbatschow
55	Friedens- und Sicherheitsorganisationen
62	Dag Hammarskjöld
64	Friedenserziehung: Gewaltlose Kommunikation und Konfliktlösung
74	Anthroposophische Ansätze einer Friedenskultur
82	Ausblick
87	Nachwort
92	Literatur, Internetadressen und Bildnachweise

Vorwort

Der Traum vom Frieden ist einer der ältesten Wünsche der Menschen. Und doch führen sie Kriege, verstricken sich in erbitterte Kämpfe, in Hass und Gewalt. Der Versuch, Frieden zu stiften, erweist sich als ein schwieriger und mühsamer Weg, auf dem sich Ideale und Ideologien stets aufs Neue unversöhnlich gegenüberstellen. Was aber bedeutet Frieden? Auf welchen Wegen ist Frieden möglich? Wie soll ein Frieden aussehen, der gleichermaßen alle Menschen befriedet und zufrieden stellt? Wie bewahrt man Frieden?

Schon in meiner Jugend hat mich Gandhis gewaltfreier Widerstand tief beeindruckt, obwohl ich von seiner Lebensphilosophie des *Satyagraha* als Kraft und Weg zur Wahrheit noch nichts wusste. Vor allem bei meiner Kriegsdienstverweigerung in den Niederlanden habe ich mit der Gewissensfrage zum gewaltfreien Widerstand und dem Friedensbegriff schwer gerungen. Als junger Student mangelte es mir damals noch an einer klaren Vorstellung und philosophischen Begründungen, um meine Ablehnung des Kriegsdienstes an der Waffe überzeugend darzustellen. Letztendlich wurde ich dann doch noch als kriegsdienstuntauglich freigestellt und durfte in Deutschland mein Studium in Germanistik und Geschichte fortsetzen und beenden.

Seitdem ist ein halbes Jahrhundert vergangen und ich ringe immer noch mit der Friedensfrage. Etwa 230 Kriege und kriegsbedingte Konflikte forderten im 20. Jahrhundert nahezu 190 Mio. Tote. Es sterben aber nicht nur Menschen, sondern es werden Häuser, Infrastruktur und Landwirtschaft zerstört. Wir sind heute in der Lage, jedem Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, wie angemessene Behausung, Zugang zu sauberem Trinkwasser, hinreichende Ernährung und ärztliche Grundversorgung sowie Teilnahme am kulturellen Leben. Nur etwa ein Viertel der jährlichen Militärausgaben würde weltweit ausreichen, um die drängenden Menschheitsprobleme zu lösen. Zurzeit befinden sich 122 Mil. Menschen auf der Flucht, Kinder und Erwachsene erleiden unendliches psychisches Leid und soziales Elend und ein Ende ist nicht in Sicht!

Der Idee und dem Idealzustand des Friedens stehen Krieg und Gewalt gegenüber. Mit den Weltkriegskatastrophen im letzten Jahrhundert und mit dem kriegerischen Konfliktpotential der Gegenwart stehen wir im Zeitalter der atomaren Bedrohung am Abgrund der menschlichen Zivilisation. Die Unfähigkeit Frieden dauerhaft herzustellen ist kein Phänomen unserer Zeit, sondern lässt sich bis in die frühesten Epochen der Menschheitsgeschichte zurückverfolgen. Kriege und Gewalt sind allgegenwärtig und schon in den ältesten Schriftzeugnissen der Menschheit überliefert. Sie zeugen von zwischenmenschlicher Gewalt aber auch von der Sehnsucht nach Frieden.

Der Krieg ist, darüber dürften sich die meisten Menschen heute einig sein, kein geeignetes Mittel der Politik mehr. Streitigkeiten und Konflikte wird es immer geben, in den Familien, zwischen den Generationen, in Betrieben und Unternehmen, zwischen den politischen Parteien und sozialen Gruppen. Aber können gewaltsame Konflikte innerhalb einer Gesellschaft und international zwischen den Staaten friedsam ausgetragen werden? Wie ist eine humane und gewaltlose Konfliktaustragung möglich?

Ausgehend vom Friedensbegriff werden in dieser kleinen Schrift religiöse und historische Wurzeln und Zusammenhänge betrachtet und nachfolgend werden die historische Entwicklung der Friedensbewegung und der Friedensorganisationen beschrieben. Zuletzt stehen auch die anthroposophischen Ansätze zu einer Friedenskultur im Mittelpunkt der Betrachtung. In all diesen Bereichen ist der Friedensprozess immer ganz konkret mit dem Schicksal bedeutender Persönlichkeiten verbunden, die exemplarisch in einer kurzen biographischen Skizze gewürdigt werden. Ebenfalls enthält diese kleine Schrift jeweils eine kurze Beschreibung der vorhandenen Strategien und Methoden zur gewaltlosen Kommunikation und Konfliktlösung.

In der heutigen Welt, die von Konflikten, sozialer Ungleichheit und Umweltproblemen geprägt ist, sind die Menschen aufgefordert, ihre Aufgabe als Friedensstifter in einer globalisierten und oft polarisierten Gesellschaft wahrzunehmen. Dies kann durch zwischenmenschlichen Dialog, interreligiöse Zusammenarbeit und aktiven Einsatz für soziale Gerechtigkeit geschehen. Der Friedensprozess ist ein langer Weg. Die Arbeit der Friedensbewegung, die hervorragenden Persönlichkeiten und Institutionen, die sich den Frieden in der Gesellschaft zur Aufgabe gemacht haben, geben Hoffnung auf eine friedvollere Welt.

Der Friedensbegriff

Wie lässt sich der Begriff Frieden definieren oder beschreiben? Der Friedensbegriff entzieht sich zunächst einer allgemeinen klaren Definition. In der abendländischen Tradition wurde der Friedensbegriff vielfach im gesellschaftlichen und historischen Kontext als Abwesenheit von Krieg und Gewalt beschrieben. Der Frieden ist nach unserem Verständnis heute kein Zustand, sondern ein komplexer und langfristiger Prozess, der auf mehreren Ebenen verläuft. Frieden ist keine passive Abwesenheit von Konflikten, sondern ein aktives Streben nach Gerechtigkeit und Harmonie. Der Frieden ist ein dynamischer Begriff, ein relativer Zustand und ein Ideal, das erst in Zukunft seine Vollendung findet.

Das Wort Friede oder Frieden stammt vom althochdeutschen Wort *fridu* „Schonung“ und „Freundschaft“. Der individuelle Frieden bezieht sich auf den inneren Zustand eines Menschen, der durch emotionale Ausgeglichenheit, Selbstakzeptanz und Harmonie gekennzeichnet ist. Der christliche Friedensbegriff beruht dabei auf der Versöhnung mit Gott und betont die Bedeutung von Vergebung und Gewaltlosigkeit. Dies sind in der christlichen Ethik die Grundlagen für den inneren und sozialen Frieden.

Frieden ist im heutigen Sprachgebrauch auch der allgemeine Zustand zwischen Menschen, sozialen Gruppen oder Staaten, in dem bestehende Konflikte in rechtlich festgelegten Normen ohne Gewalt ausgetragen werden. Der Begriff bezeichnet dann einen Zustand in der Beziehung zwischen den Völkern und Staaten, der den Krieg zur Durchsetzung von Politik ausschließt. Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung hat in diesem Zusammenhang den Friedensbegriff tiefgreifend analysiert und differenziert und unterscheidet zwischen einem negativen und einem positiven Frieden (Galtung 2007). Er definiert den negativen Frieden als die bloße Abwesenheit von direkter, physischer Gewalt oder Krieg. Diese Form des Friedens beschreibt einen Zustand, in dem keine bewaffneten Konflikte stattfinden, jedoch die Ursachen für Gewalt weiterhin bestehen können. In einer Gesellschaft mit negativem Frieden existieren beispielsweise keine Kriege, aber soziale, wirtschaftliche oder politische Ungerechtigkeiten bleiben ungelöst. Der negative Frieden wird oft als ein kurzfristiges Ziel betrachtet, da er Konflikte unterdrückt, ohne sie grundlegend zu lösen. Im Gegensatz dazu bezeichnet der positive Frieden einen Zustand, in

dem nicht nur direkte Gewalt, sondern auch strukturelle und kulturelle Gewalt überwunden wurden. Strukturelle Gewalt entsteht durch gesellschaftliche Strukturen, die Menschen benachteiligen oder diskriminieren, wie etwa Armut, Ungleichheit oder mangelnder Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung. Kulturelle Gewalt manifestiert sich in Ideologien, Religionen oder Traditionen, die Gewalt legitimieren oder rechtfertigen. Positiver Frieden umfasst daher soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, Menschenrechte und das Fehlen von Unterdrückungsmechanismen. Für Galtung ist positiver Frieden ein langfristiges Ziel, das nachhaltige Entwicklungsprozesse und tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen erfordert.

In der internationalen Politik spielt der Friedensbegriff eine zentrale Rolle. Institutionen wie die Vereinten Nationen (UN) wurden gegründet, um Konflikte zwischen Staaten zu verhindern und die Grundlage für langfristigen Frieden zu schaffen. Auf gesellschaftlicher Ebene bedeutet Frieden, dass Konflikte ohne Gewalt gelöst werden und soziale Strukturen existieren, die Chancengleichheit, Gerechtigkeit und Sicherheit gewährleisten. Der gesellschaftliche Friedensprozess setzt die Freiheit und Verwirklichung der Menschenrechte voraus und ist mit wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit verbunden. Er fordert eine persönliche und gesellschaftliche Verantwortung, um Gewalt, Ungerechtigkeit und Ausbeutung zu überwinden. Die Entwicklung einer gerechten Weltordnung ist die Voraussetzung für die Realisierung des Friedens. Sie umfasst eine Vision von globaler Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Zusammenarbeit. Sie ist allerdings nicht gleichbedeutend mit der Abschaffung von Konflikten, die als notwendig und unvermeidlich in der Gesellschaft betrachtet werden. Dabei geht es um eine zivile und gewaltfreie Konfliktaustragung ohne Einsatz militärischer, kultureller und struktureller Gewalt. Eine friedliche Gemeinschaft entsteht nur durch gegenseitigen Respekt, Toleranz und die Abkehr von Gewalt.

Die Friedens- und Konfliktforschung ist eine relativ neue wissenschaftliche Forschungsrichtung, die sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hat. Sie richtet sich insbesondere auf die Konfliktsituationen zwischen den verschiedenen Staaten, Volksgruppen, Organisationen, Interessengruppen und Personen mit der Zielsetzung, wirkungsvolle und dauerhafte Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und damit zu einem Friedensprozess beizutragen. Im Allgemeinen gilt *Johan Galtung* als der Gründervater und theoretische Vordenker der Friedens- und Konfliktforschung. Im Jahr 1959 gründete er das *Peace Research Institute Oslo* (PRIO) als erstes Friedensforschungsinstitut in Europa. In diesem Kontext wurde zudem mit dem *Journal of Peace Research* das erste wissenschaftliche Journal dieser Wissenschaftsdisziplin veröffentlicht. Im Anschluss daran wurde 1966 das *Stockholm International Peace Research Institute* (SIPRI) von der schwedischen Regierung als Stiftung gegründet.

Zentrale Forschungsschwerpunkte des Instituts sind die quantitative Datenerhebung zum globalen Waffenhandel, staatlichen Rüstungsausgaben sowie Abrüstungsfragen. In den nachfolgenden Jahren hat sich die Friedens- und Konfliktforschung auch an den Universitäten etabliert. So gehören in Großbritannien und den USA *peace and conflict studies*, *war studies*, sowie *conflict resolution* schon lange zur universitären Lehre.

Zu einer umgekehrten Fragestellung in der Friedensforschung kommt Leonhard Schmeiser in seinem Buch „Vom Frieden“: „Meine zentrale Fragestellung lautet: was bringt die überwiegende Mehrheit von Menschen – 85 bis 90 Prozent – dazu, friedlich miteinander umzugehen, trotz ethnischer, religiöser und politischer Unterschiede und Spannungen.“ (Schmeiser 2000, S.14f.) Er verweist auf das Völkerrecht, das den „Frieden als Zustand nichtkriegerischer Beziehungen zwischen Staaten“ definiert und seinen Ausdruck in gegenseitigen diplomatischen Beziehungen, im Abschluss und der Durchführung von „Staatsverträgen“, in Handels-, Kultur- und Rechtsbeziehungen und im gegenseitigen „Schutz der Staatsangehörigen“ findet.

Zu dem Begriff Pazifismus

Der Begriff *Pazifismus* als ethische Grundhaltung gegen den Krieg und den Verzicht auf jegliche Gewalt entstand im 19. Jahrhundert und hat sich erst am Anfang des 20. Jahrhunderts als politisches Schlagwort in der Friedensbewegung etabliert. Das Wort ist abgeleitet vom lateinischen Substantiv *pax* für „Frieden“ (Genitiv *pacis*) und dem Verbum *facere* für „tun, machen, herstellen“. Die Begriffe wie *pacificus* – „Friedensstifter“ – oder *pacificare* – „Frieden schließen; befrieden, besänftigen“ gab es auch schon im Zeitalter der Antike. Der organisierte Pazifismus ist ein Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts und hat im Laufe dieser Zeit zu unterschiedlichen Definitionen und Positionen geführt. Unterschieden wird dabei, ob der Pazifismus als *Ziel* oder als *Mittel* verstanden wird. Bei beiden Positionen gilt die Überwindung des Krieges als das moralisch höchstrangige Ziel, wobei die Anwendung von Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung unterschiedlich bewertet wird. Besonders religiös motivierte Pazifisten lehnen jeden Kriegsdienst und Dienst an der Waffe ab. Diese Vertreter der absoluten Gewaltfreiheit wie Tolstoi und Gandhi haben jede Form von Gewalt konsequent verworfen. In diese Richtung haben auch die katholische und vor allem die evangelische Kirche den Krieg als Mittel der Konfliktlösung abgelehnt. Der *Ökumenische Weltrat der Kirchen* fordert den totalen weltweiten Verzicht auf Massenvernichtungswaffen.

Dagegen gibt es im Pazifismus auch Vertreter, die nicht jede kriegerische Gewalt ablehnen. Sie befürworten z.B. den Verteidigungskrieg im genau definierten Rahmen, allerdings nur als Voraussetzung für Gewaltbegrenzung und zur

Überwindung des Krieges und im Hinblick auf einen Frieden. Zu einem solchen Vertreter gehört auch der norwegische Friedensforscher Johan Galtung: „Ich vertrete hier nicht den Standpunkt, man müsse das Militär abschaffen Es geht darum, dem Militär neue Aufgaben zu geben, eine aggressive äußere Kriegführung zu ersetzen durch eine defensive Verteidigung mit defensiven Mitteln Reine Verteidigung provoziert niemanden und erzeugt keine Furcht, macht aber gleichzeitig deutlich, dass man gegen Angriffe starken Widerstand leisten wird.... Das langfristige Ziel ist die Abschaffung des Krieges als einer Institution Es wird natürlich weiterhin Gewalt geben, teilweise auch noch kollektiv organisiert als Krieg. Die Gewalt wird aber nicht mehr institutionalisiert und internalisiert und auch nicht mehr legitim sein.“ (Galtung 2007, S. 22 f.).

Insgesamt verweist das Wort *Frieden* auf zwei Hauptbedeutungen: Es bezeichnet einmal den *inneren* Friedensprozess der Eintracht und Ruhe mit sich selbst und im religiösen Sinn die Geborgenheit in Gott, zum anderen verweist es auf den *äußeren* bzw. *sozialen* Friedensprozess in der zwischenmenschlichen Beziehung und im Zusammenleben der Gesellschaft in Ruhe und Sicherheit. Auch die Bewahrung der Schöpfung ist Teil des christlichen Friedensbegriffs. Der respektvolle Umgang mit der Umwelt und der Einsatz für nachhaltige Lebensweisen tragen zu einer harmonischen Beziehung zwischen den Menschen und der Natur bei.



Hans Holbein der Jüngere
(1498–1543):
Porträt des schreibenden Erasmus,
Öl auf Holz
(43 cm x 33 cm),
Louvre Paris

Die historisch – philosophischen Grundlagen des Friedensbegriffes

Erasmus von Rotterdam

Der niederländische Humanist *Erasmus von Rotterdam* (1466–1536) gilt als einer der frühesten und schärfsten Verfechter des Friedensgedankens in Europa. Er stellte den Frieden in den Mittelpunkt seiner philosophischen und theologischen Reflexionen. In seiner Zeit, die von kriegerischen Konflikten, Machtkämpfen und religiösen Spannungen geprägt war, trat Erasmus für eine Kultur des Friedens und der Vernunft ein. Er war ein entschiedener Kritiker des Krieges, den er als unmenschlich und irrational verurteilte. Er geißelte die Habgier und Machtpolitik der Fürsten, die Kriege führten, um ihren eigenen Ruhm und Reichtum zu mehren. Besonders scharf kritisierte er die Instrumentalisierung der Religion zur Rechtfertigung von Gewalt.

Unter dem Eindruck der in Europa tobenden Machtkämpfe verfasste Erasmus 1517 seine berühmte Schrift *Querela Pacis* („Klage des Friedens“), die erste pazifistische Schrift der Neuzeit, die er anlässlich der geplanten Friedenskonferenz im nordfranzösischen Cambrai geschrieben hat. Nach mehreren zwischenstaatlichen Abkommen hatten sich die verfeindeten dynastischen Fürstenhäuser in Europa darauf geeinigt, am 2. Februar 1517 in Cambrai einen internationalen Friedenskongress abzuhalten, der jedoch letztendlich nicht zustande kam. Erasmus war zu dieser Zeit Ratsmitglied am Burgunderhof in Leuven und Berater und Erzieher des späteren *Kaisers Karl V.* (1519–1556). In seiner Schrift fordert Erasmus eine starke Trennung der Kirche von allem Militärischen und die größtmögliche Anstrengung weltlicher Herrscher gewalttätige Konflikte zu vermeiden. Eher sollten die Mächtigen auf Vermögen und Land oder sogar ihre Macht verzichten, als einen Krieg zu beginnen.

In der „Klage des Friedens“ lässt Erasmus die römische Friedensgöttin *Pax* in Persona selbst sprechen, indem sie sich beklagt, dass sie keinen Ort fände, an dem sie wirken könne, da die Menschen von Kriegen und Streitigkeiten beherrscht würden. Erasmus verbindet in seiner Schrift die Werte der Antike und die Werte des Christentums miteinander. Er argumentiert, dass der Frieden nicht nur ein politisches Ideal, sondern eine moralische Pflicht sei, die sich aus der christlichen Lehre selbst ableite: „*Jeder, der Christus verkündigt, verkündigt Frieden. Jeder, der den Krieg rühmt, rühmt denjenigen, der Christi Widersacher ist. Nun wohlan, welche Dinge hätten Gottes Sohn auf die Erde gelockt, außer, dass er die Menschheit mit dem Vater versöhne? Dass er die Menschen unter sich durch gegenseitige und unauflösliche Nächstenliebe eng verbinde?*“ (Erasmus S. 59 f.).

Auch in seinen pädagogischen Schriften betont Erasmus die Notwendigkeit, den Menschen durch Bildung zu einem vernünftigen und tugendhaften Wesen zu formen. Eine humanistische Erziehung, die auf die Vermittlung von Weisheit, Toleranz und Mitgefühl abzielt, sieht er als Schlüssel zur Vermeidung von Konflikten und zur Förderung des Friedens. Er appelliert an die gemeinsame Menschlichkeit und betont, dass alle Menschen nach Frieden streben und durch Vernunft und Dialog Konflikte lösen können. Für Erasmus war der Krieg Ausdruck von Gier, Hochmut und Unvernunft: „*Den Krieg kann nur loben, wer ihn nicht erfahren hat.*“

Auch wenn seine Schrift *Querela Pacis* damals große Verbreitung fand und vielfach gelesen und gelobt wurde, eskalierten in der nachfolgenden Zeit des 16. Jahrhunderts die blutigen Machtkämpfe um die Vorherrschaft in Europa und schließlich folgten die verheerenden Glaubenskämpfe der Reformation und Gegenreformation.